

# Berliner Familien-Zeitung

## John Rhode A. J. F.

### Der Weg in das Traumland

Deutsche Uebersetzung von Wilhelm Cremer

(A. Fortsetzung.)

„Du hast ihn nie getroffen?“ fragte Sie William. „Ich kenne ihn natürlich schon seit langer Zeit, und bis jetzt ist er immer ganz zuverlässig gewesen. Wenn Camerons Ansicht über ihn also richtig ist, dann kann ich nicht begreifen, was ihn veranlaßt, sich jetzt auf einmal so zu benehmen.“

„Ob ich ihn nie getroffen habe?“ erwiderte sein Bruder zerkürrt. „Nein, so, Hebbelweis meinst du? Ja, ich glaube, ich bin einmal mit ihm in einer geschäftlichen Angelegenheit zusammen gewesen, aber ich bezweifle, daß ich ihn jetzt wiedererkennen würde, wenn ich ihn sähe. Nach dem, was ich über ihn in den Zeitungen gelesen habe, möchte ich übrigens annehmen, daß er ein sehr gefährlicher politischer Gegner sein kann.“

„Das ist wahr, das ist er sicher!“ stimmte ihm Sie William unwirksam zu. „Er ist einer von diesen Politikern mit einem Geschoße persönlicher Zinbänder, die mit ihm durch die Welt herum gehen. Wenn es ihm einfallt, einen Keil in die Partei hineinzustreichen, dann weiß ich nicht, wo wir bleiben.“

„Sagtest du nicht, er habe die unglückselige Koalition angelegenheit zum Vorwand genommen?“ fragte Richard Westwood.

„Alles, was ich darüber weiß, ist der erwähnte Artikel im Tagesheft“, antwortete Sie William. „Du weißt also ebensowenig wie ich. Natürlich wurde uns bei dem augenblicklichen gereizten Zustand der öffentlichen Meinung jede Erwähnung, die nicht von der Regierung käme, schädlich sein. Wir müßten sicherlich einem Vogel von Schmähschlägen ausgesetzt für das, was man unsere Unfähigkeit nennt. Diese Erwähnungen könnten mehr bringen, als wir schon wissen.“

„Und das ist?“ fragte Richard. „Dermaßen wenig, das kann ich dir versichern“, begann sein Bruder offen. „Das ist es ja auch, was mich so verflucht benutzet. Kämen wir nur eine einzige wirkliche Tatsache herausgefunden, um damit den Schlag zu parieren, dann wäre alles nicht so schlimm. Aber ehrlich gesagt, wir haben keine.“

Kurz nachher erhob sich Richard, und seine Gäste folgten seinem Beispiel. „William, du begreitest wohl die Herren zum Schluss?“ sagte er. „Und dann entschuldige mich bei den Damen. Ich muß noch ein paar Briefe für die Mitternachtspost schreiben. Ich weiß, du nimmst es mir nicht übel, in ein paar Minuten bin ich dann wieder da.“ Damit eilte er hinaus.

Kranz lächelte beiläufig. Er hatte schon seit Längerem erraten, wie sehr selbst die befehdende Unterhaltung die Herren zum Schluss brachte. Er hatte schon öfter von ihm diese Entschuldigung gehört und wußte, daß eine halbstündige Abwesenheit in seinem bequemen Arbeitszimmer das war, wonach Richard Westwood während des ganzen

Diners sich geübt hatte. So gingen denn die vier Herren, gefolgt vom Minister, zum Gesellschaftszimmer, wo die Erscheinung mit Aussehen der Freude begrüßt wurde.

## Der Mann mit dem Handwagen

Am folgenden Nachmittag bog ein Mann, der einen geschicklichen Handwagen vor sich herführte, vor dem Pentonville Road in die Goswell Road, von der er nicht dem Polizeibeamten an der Ecke zu, sondern offenbar ein alter Bekannter von ihm war, denn er wandte seine Aufmerksamkeit einem Augenblick dem Verkehr ab und antwortete ihm mit einem freundlichen Nicken. Und immer wieder hier und dort machte der Mann mit seinem Handwagen halt, um mit dem Verkehrsgeldner der Verkaufsläden zu plaudern, die diese belebte Verkehrsstraße einfüßten.

Es gab nichts an ihm, was ihn von der übrigen Menge, die hier ihren Geschäften nachging, unterschied. Er war mittelgroß, trug Handschuhelohfen, eine dunkle, leichte Jacke und eine Mütze, die an der rechten Seite leicht abgerollt war. Sein Gesicht war düster, dunkle Stoppeln bedeckten ihm das Gesicht, darunter eine Drehschneid, ein Schmirgelrad und eine Bohrmachine. Sie schienen durch einen kleinen elektrischen Motor getrieben zu werden, dessen Wellenleitung irgendwo in dem Dunkel der Decke verlorenging.

schwankte bedenklich hin und her, während der Mann mit großem Gedulde den Karren durch den dichten Verkehr schlangelte.

Nach einer Weile verließ er die Goswell Road und wandte sich dann heimwärts in ein Gewirz von Gassen und Durchgängen. Er folgte dabei einige Zeit, bis er einen Torweg erreichte, über dem man die Aufschrift „Bedetts Hof“ las. Als er seinen Handwagen durch das niedrige Tor gehoben hatte, befand er sich in einer Sadgasse, die von niedrigen, als Ställe, Wagenunterkänne und Automobilgruppen dienenden Gebäuden umgeben war. Ein Geruch von Dünger und Petroleum schwebte über dem schmutzigen und verfallenen asphaltierten Pflast. „Bedetts Hof“ zeigte überhaupt nur zweimal am Tage Anzeichen von Leben, des Morgens, wenn all diese Geschäftewagen hinausfahren, und des Abends, wenn sie wieder zurückgebracht wurden. Zu anderen Zeiten schloß es sich, daß der Schmutz auf dem alten Steinpflaster gefolgt waren.

Der Mann schob seinen Handwagen bis zum hinteren Ende des Hofes und hielt dort vor dem Tor einer früheren Wagenremise, auf der in fast verbliebenen Buchstaben: „G. Norman, Kesselfabrik“ zu lesen war. Mit einem großen Schlüssel, den er aus der Tasche zog, öffnete er das Tor, schob die Karren hinein und schloß wieder hinter sich zu. Das prächtige Licht, das durch die schmuckvollsten Fenster drang, zeigte die Innseite eines ziemlich großen Schuppen. An einem Wand stand allerlei altes Maschinenzeug, darunter eine Drehbank, ein Schmirgelrad und eine Bohrmachine. Sie schienen durch einen kleinen elektrischen Motor getrieben zu werden, dessen Wellenleitung irgendwo in dem Dunkel der Decke verlorenging.

(Fortsetzung folgt.)

# Jugendwinkeln

## Die Schaukel auf dem Felsen

Eine Sage der Indianer. Nachherzöht von Richard Kreis.

„Im Oberen See“ im heutigen Staate Michigan in Nordamerika besaß sich noch bis vor etwa hundert Jahren auf einem überhängenden Felsen hoch über dem Seeufer ein Pfahl, auf dem ein paar merkwürdige Balken, vermischt und zerbrochen, in die Luft ragten. Ein weißer Reisender, der um diese Zeit viel mit den Indianern zusammen verkehrte, fragte einmal bei den Wohlwägen nach dem Ursprung des eigenartigen Felsengerüsts. „Sie wußten nur, daß man es „die Felsenschaukel“ nannte, aber niemand konnte sagen, was es damit für eine Bewandnis habe. Nach langem



Suchen fand sich jedoch ein uralter „Geschichtenerzähler“, wie sie in den indischen Dörfern zur Winterzeit herumzogen, der sich noch an die Sage jener Schaukel erinnern konnte. Man sah eines Abends in einer Indianerhütte, das Feuer brannte, die Gesichter schliefen, und die Frauen spannen; da begann der Alte zu erzählen: „Hier in unserem Dorf lebte einst ein altes Weib mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn in einer Hütte nahe am See. Die Tochter hatte einen kleinen Sohn, und außerdem war noch ein Mädchen da, das sie aufzog. Wenn der Mann von der Jagd heimkehrte, brachte er seinem Weib immer

## Alte Weisheit

Allerlei nachdenkliche Sprüche, Gemüths- und geschichtl. Anekdoten aus Hannover.

Welchen hält den Mäher nicht auf. Wer gut sät, reiche nicht. Man kennt den Esel an den Ohren, an Angesicht den Mochen und an den Worten den Toren. Morgenbell! Ich der beste Weggeffell. Wie das Gespinnst, so der Gewinn. Der schwache Fährte hat der esse Drei. Wie kau'n auf Erden feste lind sind doch hier nur Gasse — Wo wir sollen ewig sein. Da können wir nur wenig ein. . .

## Die laufende Schaukel

Von einer nicht zu kleinen, flachen, runden, bläulichen Grotte, die in den Felsen des Bodens genau in die Mitte des Bodens ein Loch; mit Hilfe des Hammers und eines spitzen, starken Nagels geht das ganz leicht. Durch das Loch fädelt ihr o n n e n das eine Ende eines längeren Bindfadens und macht an den einen Knoten. Dann nehmt ihr das an-

## Sonderbar — Sonderbar!

Ein Paf — und ein Kon — aus — gau gingen ein für das — der Stab. Da sah sie einen — ero, der von seinem Mo — rad abfuhr und bis zum Halbe im — fiedte. Die Reittung war für alle eine furchtbare — ur, doch zum Dank hat der — ero den Paf — und den Kon — zu einer Kaffe Kette und — le beim Herab — ein. Aus dem Fenster seines Kon — s sah ein Sena — den Vorgang und bot sich den breiten als Men — en. Doch der — ero verdeckte sich hinter dem Fenster —, brachte seinen Mo — wieder in Gang und jagte so schnell wie ein — pado zum Hofen, wo er das Mo — schiff befestigte und nach — onto abfuhr.

## Magisches Quadrat

c	e	e	e	e
e	e	e	g	i
i	l	m	n	n
o	o	o	s	s
s	s	s	t	t

1. kein Baum, und hat doch Blätter
2. bringt das Reich
3. schmaler Pfad
4. fliehet in Frankreich
5. find alle Franzosen

## Immer anders

Mit M geht es gar lieblich ein, Mit N da freit es Eisen, Mit K ist es bald groß, bald fein, Mit P macht's weite Reien.

## Rätselauflösung

Für Strich ist immer dasselbe Wort einzufügen.

## Immer anders

Mit M geht es gar lieblich ein, Mit N da freit es Eisen, Mit K ist es bald groß, bald fein, Mit P macht's weite Reien.

## Rätselauflösung

Für Strich ist immer dasselbe Wort einzufügen.

irgendwelchen Federbüßen mit, entweder die Zunge eines Eiches, oder ein Stück Wachs, das sie dann knuspertig braten mußte; es machte ihm Spaß, das Krachen ihrer Fährte beim Esen der Braten zu hören. Das alte Weib aber wurde schließlich neidisch, sie wollte auch mal einen Federbüßen mitgebracht haben. Sie begann ihre Tochter zu hassen und beschloß eines Tages, sie aus dem Wege zu räumen, um selber die Götter des Mannes zu schlucken.

Sie sagte also zu ihrer Tochter: „Keh nur das Kind heute bei unserm Waffenschneider, der wird schon aufpassen, und komm mit, wir wollen uns ein Vergnügen machen und schaukeln.“ Draußen am Seeufer gibt es ein paar Felsen, die weit vorspringen und direkt über dem tiefen Wasser hängen. Auf einem dieser Felsen hatte die Alte eine große Schaukel erbaut, ein Balkengefüß, an dem an zwei Riemen ein großes, festes Stück Leder hing. Sie klebten sich aus, und die Mutter begann zu schwingen. Bei jedem Schwung geriet die Schaukel über das offene Wasser, und sie konnte in den tiefen, gefährlichen Abgrund sehen. Das machte sie eine Weile,

dann hörte sie auf, frug heraus und ließ ihre Tochter schwingen. Die Tochter gehörte, was sich ebenfalls das lässige Oberhaupt aus und stieg in die Schaukel. Als sie aber mitten im Schwunge war und gerade über dem Abgrund schwebte, schnitt die Alte die Riemen durch, und ließ ihre Tochter in den See fallen.

Dann zog sie die Kleider der jungen Frau an und ging gegen Abend zur Fährte zurück, indem sie das Gesicht und die Gewandtheile der Tochter nachsah, merkte sie sofort und fragte, wo die Mutter sei? „Sie schaukelte noch.“ „Ich will hinausgehen und nachsehen.“ — „Mein! Weib hier; was willst du draußen?“ — In diesem Augenblick kam der Jäger nach Hause. Er gab den heißgeübten Federbüßen seiner vermeintlichen Frau. Er bemerkte seine Schwiegermutter, aber er sagte nichts. Die Alte sah mit Gier das fleisch merkwürdig vor, daß seine Frau so barmhertzig die Federbüß verbergte. Dann aber ging sie hinaus, um Holz zu suchen, und er verzog es wieder.

Inzwischen war der Waffenschneider zum Seeufer gegangen und hatte niemand gefunden. Er lief eilig zur Hütte zurück und sagte dem Vater alles, was er wußte. Der Mann begriff sofort, was geschehen war, er führte sein Geschick zum Felsen der Tochter und schickte die beiden Kinder zum See, sie sollten da spielen. —

Jetzt müssen wir ein wenig zurückgehen, zu dem Augenblick, wo die junge Frau über den Rand des Felsens flog und ins Wasser fiel. Sie fiel gleich bis an den Grund des Sees, aber sie merkte, daß sie sich nicht verletzt hatte. Da kam plötzlich ein ungeheurer Wasserfeger auf sie zu, ringelte seinen Schwanz mehrmals um ihren Körper und zog sie hinter sich her bis in sein Haus auf dem Grunde. Sie erschrak furchtbar; als sie aber in der Wohnung des Wasserfegers ankam, waren alle sehr freundlich zu ihr, sie sah, daß das Haus sehr schön war und wurde des Tigers Frau. Sie begann sich wohlzufühlen, da hörte sie plötzlich bekannte Stimmen am Ufer des Sees — es waren die beiden Kinder, die dort spielten, und ihr Herz wurde schwer. Sie bat den Wasserfeger, er solle sie nur für einen



Speer, zielte und schoß den Schwanz mitten durch. So wurde die Frau frei, und sie gingen mit den Kindern fröhlich heim. Als sie in die Hütte traten, stieß die alte Frau einen furchtbaren Schrei aus. Sie sprach entsetzt auf und stieß mit einem mächtigen Schuß aus der Hütte. Seitdem hat man nie wieder etwas von ihr gehört. „Don der Zeit an“, schloß der alte Indianer seine Erzählung, „steht die Schaukel auf dem hohen Felsen, denn keiner hat von Mutter gehabt, sie fortgeschaffen, weil die Frau glauben, der Geist der Alten könnte noch in der Gegend herumirren und sich an einem Unschuldigen rächen.“

② Gemächlich.  
Früh-ling *al tempo*

von Ganzal - tel - ne, wenn alles auf - tet, wenn al - les blüht. Dann gelüfte

wie - der un - bon - nen - sel - er, — dann er - lö - ste die - be dir — ihr al - tes Lied. Du

③ Moderato.  
lust so ei - ne Kleinigkeit die macht mir Me - ren - spaß Du hast so ei - ne Kleinigkeit, ich will nicht sa - gen, was Drum

schließen wir in Be - laug - tet se - fort den Lie - bes - band Halt still dem Lächeln mer die Kleinigkeit und das ist dein Musi. Du bist ein

④ Shimmy - Fox.  
Eggetein mit roten Wangen Dar - ling Und dieses Klindemanns Pracht ist für dich gut gemacht. Dar - ling. Manche ist an

dir noch, was ich nicht so sagen kann Bald ist das Eggetein, das alle Eggeteiner aus ma - Flott



Rechtszscene aus der Oper: „Hand und Herz“ Ursula Richter, Dresden, phot.

# Jede Woche Musik

ILLUSTRIERTE WOCHENBEILAGE DER BERLINER VOLKS-ZEITUNG

## Erzählung der Kathrein a. d. Oper „Hand und Herz“

Aufführungsberechtigt  
frei nach Anzeigerlabor.  
Uraufführung am 9. Dezember 1924 in der Dresdener Staatsoper.  
Mit Genehmigung des „Harmonie“-Verlages, Berlin-Halensee.

Kurt Striegler, Op. 43.

Da kam ein Son - nen - tag so rein und still, — als  
wa - re al - le Sta - de aus - ge - stor - ben aus — der Welt.  
Am Wal - des rand wo ich mich hingesezt mein Le - ben u - ber - dachte fand Wei - ler mich  
er fah - te mei - ne Hand und sprach zu mir. „Wir wüßten bei - de doch, was unsre Her - zen  
p *espr*

Copyright 1925 by Harmonie - Verlag, Berlin - Halensee.  
Sammelmappen für „Jede Woche Musik“ kosten in allen Berliner Mosse-Fillialen 0,75 M. (nach außerhalb 1 M. franko).

